

Taufe Jesu 2022

Liebe....

Zwischen dem Besuch der Weisen aus dem Orient und der Taufe Jesu liegen etwa drei Jahrzehnte. Wir machen also innerhalb von ein paar Tagen einen weiten zeitlichen Sprung.

Was war in diesen Jahren? Gibt es wichtige Ereignisse, die Jesus von Nazareth prägten? Mit welchen Menschen verbrachte er vorwiegend seine Zeit? Was bewegte ihn, was dachte er? Gab es Vorbilder, Menschen an denen er sich orientierte?

Gesichert wissen wir aus dieser Zeit fast nichts. Aber wir finden Jesus plötzlich eingereiht unter all den Menschen, die sich von Johannes taufen ließen.

Johannes musste ihn beeindruckt haben. Vielleicht traf er in ihm endlich einen „Sohn Israels, der ganz vom Bundesgott ergriffen war“. (1) Die religiösen Führer seiner Zeit inspirierten ihn wenig, waren ihm bisweilen eher ein Ärgernis.

Aber Johannes mit seiner glasklaren Botschaft brachte die Menschen wieder auf den Weg zu Gott. Er redete Klartext, benannte „die dunkle Welt, in deren Bannkreis das Volk lebte.“ (2) Sicher rüttelte er einige auf. Andere wird er jedoch mit seinem Donnerwetter das Fürchten vor Gott neu gelernt haben.

Jesus fiel auf: Dieser Prediger „verkündete den nahen Gott in fast den gleichen dunklen Farben, mit denen er das Böse in den Menschen anprangerte. War der Herr Israels wirklich so bedrohlich?“ (3)

Lukas als einziger der Evangelisten berichtet, dass Jesus betend die Taufe des Johannes empfangen hat. Jesus teilt ganz und gar das Ziel der Predigt des Täufers: Das Ziel, dass die Menschen sich wieder ganz auf Gott besinnen sollten, um von daher ihr Leben zu ändern. Deshalb wird auch Jesus zur Umkehr aufrufen. Aber er wird den Menschen in seiner Predigt ein anderes Bild von Gott vermitteln. Dieses Bild hat sich vermutlich in diesen drei Jahrzehnten geformt, von denen wir nichts wissen. Der Gott Jesu wird für die Menschen erfahrbar in seinen Gleichnissen, und in der Art wie er den Menschen begegnet. Dieser Gott will ernst genommen werden. Aber fürchten braucht man sich vor ihm nicht.

Johannes fordert seine Hörer auf als Zeichen ihrer Neuausrichtung an Gott sich taufen zu lassen.

Ist eine solche Botschaft für uns immer noch aktuell? Ich glaube schon. Heute sind es andere, die uns aufrütteln und zur Verantwortung rufen...dann, wenn es um den Klimawandel, den Frieden oder die Armut in der Welt geht. Als Christen brauchen wir uns nicht neu taufen lassen, als Zeichen, dass wir es ernst meinen. Aber wir können unsere Taufe erneuern, und damit ernst machen, dass wir unser Leben tatsächlich an Christus und seinen Maßstäben ausrichten.

Wenn wir uns mit dem Klimawandel weltweit beschäftigen, sollten wir das zwischenmenschliche Klima nicht vergessen, das wir mitbestimmen. Auch wir können ein Klima produzieren, das uns die Luft zum Atmen nimmt. Auch wir können uns mit Unterstellungen und Verdächtigungen gegenseitig zumüllen. Eigentlich beginnt es bereits mit der Hygiene des eigenen Denkens. Aber da nehmen wir es mit der Mülltrennung oft nicht sehr genau. Sonst gäbe es nicht so viel unsägliches Getratsche, nicht so viel verbale Übergriffigkeit, nicht so viel beleidigende Untertöne.

Jesus zieht sich nach seiner Taufe in die Einsamkeit zurück. In der Stille klärt und korrigiert sich Vieles. In der Stille müssen wir uns aber auch mit uns und unseren „Dämonen“ auseinandersetzen. Dazu gehört Mut.

Deshalb am Schluss noch eine Geschichte:

Zu einem einsamen Mönch kamen eines Tages Menschen. Sie fragten ihn: „Was für einen Sinn siehst du in deinem Leben der Stille?“

Der Mönch war eben beschäftigt mit dem Schöpfen von Wasser aus einer tiefen Zisterne. Er sprach zu seinen Besuchern: „Schaut in die Zisterne! Was seht ihr?“

Die Leute blickten in die tiefe Zisterne.

„Wir sehen nichts.“

Nach einer kurzen Weile forderte der Einsiedler die Leute wieder auf: „Schaut in die Zisterne! Was seht ihr?“

Die Leute blickten wieder hinunter. „Ja, jetzt sehen wir uns selber!“

Der Mönch sprach:

„Schaut, als ich vorhin Wasser schöpfte, war das Wasser unruhig. Jetzt ist das Wasser ruhig.

Das ist die Erfahrung der Stille. Man sieht sich selber!“

Und der Mönch fügte dazu:

„Wenn man sich selber sieht, dann sieht man auch das, was man in der Unruhe des Alltags nicht sieht, oder lieber nicht sieht.“ (4)

(1) Raymund Schwager, *Dem Netz des Jägers entkommen*, München 1991, S 34.

(2) Ders. S 34

(3) Ders. S 34

(4) Willi Hoffsummer, *Kurzgeschichten 2*, Mainz 1989/6, Nr. 48